

Kai Reimers  
Meral Avci  
Sitem Kemci

**Aachener Learning Community ‚Innovative IT in der Medikamentenversorgung‘  
Ergebnisse des 14. Workshops am 2. Mai 2017, AOK Aachen**

**Themen:**

1. Erfahrungen mit dem Bundeseinheitlichen Medikationsplan
2. Vorstellung des Kooperationsprojekts zwischen der Apotheke der Uniklinik und dem Lehr- und Forschungsgebiet Wirtschaftsinformatik
3. Stand des Projekts „Mein Medikationsplan“

Vor dem Beginn des Workshops wird zunächst eine kurze Vorstellungsrunde gehalten, damit sich die alten und die neuen Learning Community-Mitglieder (Frau Goller, Frau Rewald und Frau Amkreutz) kennenlernen. Frau Goller, ausgebildete Ernährungsberaterin und Leiterin der Abteilung Medizinische Versorgung bei der Regionaldirektion der AOK, wird zukünftig anstelle von Frau Claßen, die neue Aufgaben übernommen hat, an der Learning Community teilnehmen. Frau Rewald – ausgebildete Physiotherapeutin, die derzeit an der Universität Maastricht im Bereich Arthrose promoviert – ist seit Februar 2017 Mitarbeiterin bei dem Zweckverband der Region Aachen. Frau Amkreutz ist eine Mitarbeiterin von Herrn Eisert. Sie promoviert in der Apotheke der Uniklinik mit dem Schwerpunkt „Arzneimittelwechselwirkungen bei Nierentransplantierten“. Zudem arbeitet sie in Teilzeit in der Adler Apotheke in Würselen.

**1. Erfahrungen mit dem Bundeseinheitlichen Medikationsplan (BMP)**

Seit Oktober 2016 haben Patienten einen Anspruch auf die Erstellung eines Medikationsplans, wenn sie dauerhaft mindestens drei verschreibungspflichtige Medikamente einnehmen. Seit dem 1. April 2017 ist er in der Form des Bundeseinheitlichen Medikationsplans verpflichtend. Die Learning Community Mitglieder tauschen ihre ersten Erfahrungen aus, die sie mit dem BMP gemacht haben.

Frau Neumann erklärt, dass sie Patienten, die mehr als drei Medikamente einnehmen, immer darauf hinweise, dass sie ein Anrecht auf die Erstellung eines Bundeseinheitlichen Medikationsplans haben. Bisher habe sie aber erst zwei vorgezeigt bekommen, die auch nicht vollständig gewesen seien. Die jeweiligen Medikationspläne enthielten keine Hinweise, wie die Medikamente einzunehmen sind. Auf eigene Initiative nahm sie die entsprechenden Ergänzungen manuell vor und faxte den veränderten Medikationsplan den behandelnden Ärzten zu. Von diesen habe sie allerdings keine Rückmeldung erhalten.

Frau Härter berichtet von ihren Eindrücken, die sie am 29. April 2017 auf dem Kölner Diabetikertag als Teilnehmerin gesammelt hat. Die Veranstaltung habe mehrere Podiumsdiskussionen umfasst. Auf diesen habe man den BMP unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert und aus der Perspektive unterschiedlicher, an der Medikation beteiligter Akteure beleuchtet.

Eine der Podiumsdiskussionen widmete sich ebenfalls den ersten Erfahrungen mit dem Medikationsplan. Die anwesenden Patienten hätten ein grundsätzliches Interesse an dem Medikationsplan gezeigt. Allerdings hätten sie sich auch darüber beschwert, dass sie den Plan immer noch manuell aktualisieren müssen, weil die meisten Arztpraxen ihre Systeme noch nicht umgestellt hätten. Interessant sei auch der Beitrag von einem Teilnehmer gewesen, der von einer Erfahrung mit einem seiner Patienten erzählte, die das Feld „Grund“ im Medikationsplan betraf. Dieser Patient sei herzinfarktgefährdet und habe von seinem Hausarzt ein Medikament zur Bekämpfung des Bluthochdrucks bekommen, weswegen er in den BMP den Hinweis „Zur Bekämpfung des Bluthochdrucks“ eingetragen habe. Der Patient habe sich aber daraufhin beschwert, da sein Hausarzt ihm erklärt habe, dass das Medikament zur Vermeidung eines weiteren Herzinfarktes sei. Offensichtlich war dem Patienten der Zusammenhang zwischen Bluthochdruck und Infarktrisiko nicht bewusst, woraus sich für den Teilnehmer die Frage ergab, an wen sich der Medikationsplan primär richtet: an medizinische Fachkräfte oder Patienten? Nach seiner Auffassung sollte sich der Medikationsplan an Patienten richten, weshalb er für eine für Patienten verständlichere Sprache plädierte, eine Sicht, die Frau Härter auch unterstützt.

Darüber hinaus hätten die Patienten deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie keine zentrale Datenspeicherung ihrer Medikation wünschen und immer die Kontrolle über die darin enthaltenen Informationen behalten möchten. Die Ergebnisse einer auf der Veranstaltung vorgestellten Patientenbefragung hätten deutlich gemacht, dass viele Patienten den BMP nicht auf der elektronischen Gesundheitskarte gespeichert haben möchten, weil sie befürchten, dass diese Daten zu ihrem Nachteil verwendet werden könnten, z.B. bei einem Krankenkassenwechsel. Frau Goller machte aber darauf aufmerksam, dass eine solche Befürchtung unbegründet sei, da die Patienten bei einem Krankenkassenwechsel nicht aufgefordert würden, ihre Medikationshistorie anzugeben. Daraus ergab sich aber die Erkenntnis, dass die mit der Einnahme bestimmter Medikamente befürchtete Stigmatisierung nicht nur für im Beruf stehende Patienten ein relevantes Thema ist, sondern auch für ältere Patienten.

## **2. Vorstellung des Kooperationsprojekts zwischen der Apotheke der Uniklinik und dem Lehr- und Forschungsgebiet Wirtschaftsinformatik**

Das ICT-Projekthaus der RWTH genehmigte den gemeinsamen Projektantrag der Apotheke der Uniklinik (Herr Eisert) und des Lehr- und Forschungsgebiets der Wirtschaftsinformatik (Herr Reimers). Im Rahmen dieses Projekts setzt sich ein kürzlich gestartetes Teilprojekt mit den Problemen und Chancen im Zusammenhang mit dem BMP an der Schnittstelle zwischen dem ambulanten und dem niedergelassenen Bereich auseinander. Hierbei wird es sich auf die Neurologie fokussieren, weil zum einen aus Vorstudien bekannt ist, dass die Arzneimitteltherapiesicherheit hier besonders problematisch ist, und zum anderen der Fachbereich der Neurologie am Uniklinikum als erster seine IT-Systeme in den Stand versetzte, Medikationspläne verarbeiten und ausgeben zu können. In dem Teilprojekt soll untersucht werden, inwiefern der BMP geeignet ist, erstens einen Beitrag zur Vollständigkeit von Medikationsplänen zu leisten, um zweitens die Kommunikation und Kooperation aller am Medikationsprozess beteiligten Akteure beim Übergang aus dem stationären Bereich in den ambulanten Bereich und umgekehrt zu unterstützen.

## **3. Stand des Projekts „Mein Medikationsplan“**

Das von der Aachener Learning Community durchgeführte Projekt „Mein Medikationsplan“ ist ebenfalls Teil des vom ICT-Projekthaus geförderten Projekts. In dem Projekt soll untersucht werden, ob der Bundeseinheitliche Medikationsplan dazu beiträgt, die Kommunikation und Kooperation zwischen Patient, öffentlicher Apotheke und Arztpraxis zu verbessern.

Dazu dient auch eine von der Learning Community entworfene und in der Entwicklung befindliche App, die ursprünglich „Mein Medikationsplan“ hieß, jetzt aber in „PApp“ umbenannt wurde. Der Name steht für ‚Patienten-App‘ und lässt sich gut durch den Slogan ‚PApp – die Patienten-App‘ einprägen. Die App basiert auf der Idee, dass der BMP durch Patienten selbst schnell und einfach aktualisiert werden kann. Hierdurch soll die Kommunikation und Kooperation zwischen den Beteiligten gefördert werden.

Die App kann den auf dem BMP ausgedruckten 2D-Barcode auslesen. Es war daher notwendig, die App mit einer Arzneimitteldatenbank zu verbinden, da in dem 2D-Barcode häufig nicht der Handelsname eines Arzneimittels kodiert ist, sondern die zugehörige PZN. Durch diese – online hergestellte – Verbindung kann die App in der Datenbank, die derzeit vom Lehr- und Forschungszentrum betrieben wird, den zu einer PZN gehörenden Handelsnamen, Wirkstoffnamen sowie die zugehörige Wirkstoffmenge und Darreichungsform abfragen. Durch diese Anbindung ist es auch möglich, neue Arzneimittel einfach in den Medikationsplan aufzunehmen, indem der auf der Arzneimittelverpackung aufgedruckte Barcode der PZN gescannt wird.

Mittlerweile liegt eine erste nicht-öffentliche Testversion der App vor. Sie wird von sechs Patienten getestet, die Herr Hildmann und Herr Hülsmann aus der Selbsthilfegruppe der Lebertransplantierten angesprochen und für das Projekt gewonnen hatten.

Darüber hinaus müssen noch weitere Teilnehmer (Patienten, Apotheker und Ärzte) für das Projekt ‚Mein Medikationsplan‘ gewonnen werden, die bereit sind, den BMP, eventuell in Verbindung mit PApp, auszuprobieren und über ihre Erfahrungen zu berichten. Die Teilnehmer des Workshops haben sich bereit erklärt, noch einmal Werbung für das Projekt zu machen.

Das nächste Treffen ist für Oktober geplant.